





Schumann



XX.

Die Schule und die Revolution bis zum Ende des
Convents.

I.

Die Schule Frankreichs in der alten Königszeit.

Die Lobpreiser des Neuen thun, als habe erst unser Jahrhundert den Volksunterricht gleichsam erfunden. Es ist das eine jener selbstgefälligen Einbildungen, an denen unsere Zeit überreich ist. So ist auch die Ansicht eine fast allgemeine, die Franzosen hätten vor der großen Revolution keinen Unterricht gehabt und verdankten ihn erst dieser Umwälzung. Nichts ist unwahrer. Frankreich besaß bereits vor 1789 ein großartiges Schulwesen, das die Revolution gänzlich zertrümmerte, ohne auch nur annähernd ein Aequivalent an die Stelle des früheren zu setzen. Dieß an der Hand geschichtlicher Thatsachen zu beleuchten, ist der nächste Zweck der nachfolgenden Zeilen.

„Die Sammlung der königlichen und synodalen Verordnungen, die Akten und Entscheidungen der Concilien liefern reichliche Beweise der Fürsorge und Anstrengungen, welche das französische Königthum und der Klerus in gemeinsamem Einverständnisse für die Erziehung des Volkes aufwendeten“. ¹⁾

1) Duruy, l'instruction publique et la Révolution. Paris 1882. S. 4.

Das lateranische Concil von 1179 hatte die Anordnung getroffen, daß nicht nur bei jeder Kathedralekirche ein Armenlehrer sei, sondern daß ein Schulhalter bei allen andern Kirchen und Klöstern aufgestellt werde, und es ist erwiesen, „daß schon im 13. Jahrhundert, in jener Dunkelheit des Mittelalters, die zur Legende geworden ist, neben der lebensvollen Helle, welche die Universitäten verbreiteten, auch in unseren Dörfern bescheidene Lichtstrahlen geleuchtet haben. Allerdings nahm in den Dorfschulen jener Zeit die Religion den ersten Platz ein, allein man lehrte auch die Grammatik“¹⁾. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß schon im 13. Jahrhundert jedes Dorf seine Schule hatte. Diese älteste Volksschule der Franzosen ging im hundertjährigen Kriege zwischen England und Frankreich, welches der Tummelplatz endloser Kriegsunruhen war, fast gänzlich unter. Gleichwohl muß jeder Unbefangene anerkennen, daß das Mittelalter, ein wenig mehr in der Nähe besehen, anfängt weniger finster zu erscheinen. Diese Schulstiftungen rührten von jener Brüderlichkeit und jenen socialen Tugenden her, die man schon vor 1789 kannte²⁾.

Die Kirche war es, die zum zweitenmale im 16. Jahrhundert dem Unterricht neuen Aufschwung gab. Das Concil von Trient verordnete, daß neben jeder Kirche wenigstens ein Lehrer angestellt werde, der auch die Kinder der Armen zu unterrichten habe³⁾, und die Dokumente sind zahlreich, welche beweisen, daß in jenem Jahrhundert Adel, Klerus und dritter Stand eifrig für den Unterricht der Jugend besorgt waren, welcher vorzugsweise nach kirchlichen und confessionellen Gesichtspunkten ertheilt wurde. Unter der Regierung Ludwigs XIV. geschah viel für das Schulwesen Frankreichs. Wir brauchen, um von anderem zu schweigen, nur auf die wachsende Zahl der Ordensschulen und auf das

1) Brunetière in Revue des Deux Mondes. Jahrg. 1879, S. 935.

2) Duruy, loc. cit. S. 14.

3) Brunetière, loc. cit. S. 936.

große Mädchenerziehungsinstitut Saint=Cyr¹⁾ sowie auf den berühmten Episcopat Frankreichs hinzuweisen, unter welchem sich der edle Fenelon unsterblichen pädagogischen Ruhm errang. Jene Bischöfe des 17. Jahrhunderts trugen solche Fürsorge für die Volksschule, daß sie den Geistlichen sogar die Auflage machten, das Volk zu Schulstiftungen anzuregen. So kam es, daß es bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts fast in jeder französischen Gemeinde eine Elementarschule gab.²⁾

Gleichwohl dürfen wir uns nicht von Enthusiasmus für die Schulen der alten Zeit hinreißen lassen, denn sie entsprachen sicherlich nicht den Erwartungen und Anforderungen, die wir heute an sie stellen. Wer aber deswegen auf der Höhe des 19. Jahrhunderts über jene Schöpfungen der Vergangenheit die Nase rümpfen wollte, der dürfte sich auch, wie Macaulay sagt, für einen größeren Feldherrn halten, als Hannibal und Cäsar waren, weil diese das Schießpulver nicht kannten. „Es war für die besten und größten Menschen vor 200 Jahren unmöglich, das zu seyn, was ein Alltagsmensch in unserer Zeit seyn kann und muß. Aber es ist zu arg, daß die Wohlthäter der Menschheit, nachdem sie von den Dummköpfen ihrer eigenen Generation geschmäht worden sind, weil sie zu weit gegangen seien, von den Dummköpfen der nächsten Generation geschmäht werden sollen, weil sie nicht weit genug gegangen seien.“³⁾ Wir dürfen also mit voller Unparteilichkeit die Mängel und Fehler jener alten Schulen zugestehen. Sicherlich wurde weniger gelehrt, als jetzt, aber man ließ das Kind auch Kind seyn; Schulzwang, wie man ihn jetzt auffaßt, bestand nicht; dennoch konnten 1668 bei 100 Trauungen 46 Männer und 12 Frauen, 1789 schon 73 Männer und 46 Frauen ihren Ehepakt unterzeichnen.⁴⁾

1) St. Beuve, Galerie de Femmes célèbres, 121 ff.

2) Brunetière loc. cit. S. 939. Duruy, loc. cit. S. 7.

3) Macaulay, Essais: Sir Jakob Macintosh.

4) Brunetière, loc. cit. S. 945.

Gewiß ließ auch die Einrichtung der Schulen und die Stellung des Lehrers viel zu wünschen übrig. Die Schulhäuser waren meistens unansehnlich und beschränkt; an zweckmäßige und gesundheitsförderliche Herstellung von Lehrsälen und Lehrerwohnungen wurde nicht gedacht; aber wohnte denn das Volk damals überhaupt nach hygienischen Grundsätzen? Der Gehalt der Elementarschullehrer wechselte zwischen 400 und 800 Franks, für die unterrichtenden Ordensleute war er noch geringer. Die Lehrer auf dem Lande wurden mit einer Menge kleiner und niedriger Dienste belastet, die weder ihr Ansehen, noch ihre Lebensfreude fördern konnten. „Es hieße die Wahrheit verstümmeln, wollte man das übersehen, aber es hieße sie nicht weniger verstümmeln, wollte man es in übertriebener Weise hervorheben; im einen und im andern Falle würde man die Wahrheit entstellen.“ Man kann darum mit Brunetière das Urtheil dahin zusammenfassen: „Es blieb noch viel zu thun, aber man hatte auch schon viel gethan. Man muß das sagen aus Ehrfurcht für unsere Vorfahren, wie aus Achtung vor der Wahrheit“. 1)

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lehrte man in allen Gemeinden des französischen Staates den Katechismus, Lesen, Schreiben und Rechnen. Den Elementarlehrern wurde zur selben Zeit ihre dienstliche Stellung, in der sie gänzlich vom Klerus abhingen, noch lästiger, als ihr schmaler Gehalt, und sie strebten nach größerer Unabhängigkeit, da ihnen ihre feitherige Abhängigkeit ein Ueberrest des Mittelalters zu seyn schien. Wirklich zogen auch seitdem die königlichen Intendanten der Provinzen das Schulwesen in ihren Bereich, und es ist unzweifelhaft, daß eine zeitgemäße Reorganisation erfolgt wäre, wenn das Königthum sich nicht von der Revolution hätte überraschen lassen. 2)

In den der Umwälzung unmittelbar vorausgehenden

1) Brunetière l. c., S. 943 und 946.

2) Duruy l. c., 17—24.

Jahrzehnten war das französische Volk von einem wahren Bildungsfieber beherrscht; es wünschte, daß die Kinder die Schule besuchten und sich Kenntnisse aneigneten, und wer es nur halbwegs machen konnte, übergab seine Söhne einer höheren Bildungsanstalt. Es wurden darüber sonderbare Klagen laut zum Theil aus dem Munde von Philosophen selbst. So schrieb ein anonymes Autor: „Man hat die Manie, keinen Dienstboten mehr anzunehmen, der nicht lesen, schreiben und rechnen kann;“ ein anderer klagte über die Vermehrung der öffentlichen und unentgeltlichen Schulen; hiedurch würden Bauernsöhne häufig zum Studieren angeregt und in der Folge Mönche und Priester; so werde das Land entvölkert; oder auch die Zahl der Stellenjäger vermehre sich, von denen Frankreich ohnehin wimmle. Ja Chalotais, jener Generalprokurator, der sich durch den Entwurf eines Schulplanes einen großen Namen machte und zu den Philosophen hielt, entblödete sich nicht, zu schreiben: „Gibt es nicht zu viele Schriftsteller, zu viele Akademiker, zu viele Collegien? Niemals hat es so viele Studenten gegeben; das Volk selbst will studieren; Tagelöhner, Handwerker schicken ihre Söhne in die Colleges kleiner Städte, wo sie sich billig durchschlagen. Und nun sind die Ignorantenbrüder noch dazu gekommen, um alles zu verderben; sie lehren solche Kinder lesen und schreiben, die nichts hätten lernen dürfen, als zeichnen und Hobel und Feile handhaben, denn das Wohl der Gesellschaft verlangt, daß die Kenntnisse des Volkes sich nicht weiter ausdehnen, als seine Beschäftigungen.“ Und diesem Chalotais schreibt der Patriarch von Ferney: „Ich danke Ihnen, daß Sie das Studium unter der arbeitenden Klasse verwerfen. Ich, der ich ein Landgut bewirthschafte, brauche Tagelöhner, nicht aber tonsurirte Schreiber. Schicken Sie mir lieber Ignorantenbrüder, um meine Karren zu führen und anzuspinnen!“¹⁾

1) Brunetière loc. cit. 944.

Gewiß eine sehr philosophische Beweisführung, die der große Philosoph Voltaire gegen die Ausdehnung des Schulunterrichtes vorbringt! Er und das übrige Gelichter der Philosophen hatten übrigens noch einen andern Grund, aus welchem sie die Schule Frankreichs haßten. Dieselbe war christlich, das genügte für den Haß, denn auf der Fahne dieser philosophischen Celebritäten stand als Parole: „Vernichtung, Ausrottung des Christenthums und darum auch der Schulen, in denen es gelehrt wird“.

Nicht weniger als 20 kirchliche Genossenschaften waren für den Unterricht thätig. Da waren vor allem die Brüder der christlichen Lehre, die sog. Ignorantenbrüder, gestiftet vom ehrwürdigen Jean Baptiste de la Salle¹⁾, welche die beim Volke beliebtesten Lehrer der Jugend waren und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts überall gesucht wurden; da waren die Vinzenterinen, die Töchter des praktischsten Socialphilosophen, des heiligen Vinzenz von Paul, welche den Mädchen der ärmeren Volksklassen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibrachten, die sie in den Stand setzten, sich ehrenhaft durch das Leben zu schlagen; da waren die Drotorianer, die an den Colleges (Gymnasien) und allen höheren Bildungsanstalten Hervorragendes leisteten; da waren Congregationen verschiedener Namen, die alle im Erziehungsfache thätig waren. Außerdem gab es noch gelehrte kirchliche Körperschaften, welche, wie die Sorbonne, eines wissenschaftlichen Weltrufes genossen. Diese Congregationen und kirchlichen Körperschaften hatten gehorsame und treue Unterthanen erzogen, Unterricht und Bildung in allen Theilen Frankreichs verbreitet und es zum gebildetsten Lande der Erde gemacht. Frankreich hatte auf diese Weise nicht nur den für die damalige Zeit bestorganisirten, sondern zugleich den billigsten

1) Vgl. das schöne Büchlein von Dr. F. J. Anecht: Joh. Baptist de LaSalle und das Institut der Brüder der christlichen Schulen. Freiburg. Herder 1879.

Unterricht, da diese Körperschaften vom Staate fast gar keinen Gehalt bezogen.

Nach einer Aeußerung des constitutionellen Bischofs Lecoz in der zweiten Nationalversammlung wurden 600000 Kinder in den Schulen der weiblichen Congregationen unterrichtet. Gewiß eine respectable Zahl! Darunter aber können die Schüler der Schulbrüder und der unbeeidigten Ordensleute nicht begriffen seyn, welche durch die kirchenfeindlichen Gesetze bereits aus den Schulen verdrängt waren. Man wird also annehmen dürfen, daß bei Ausbruch der Revolution mehr als eine Million Kinder den Elementarunterricht durch Ordensleute empfing.

Sehen wir schon hieraus, daß auf dem Gebiete der Volksschule in den der Umwälzung vorausgehenden Jahren keineswegs Stagnation und Rückgang stattfand, so bietet sich uns auf dem Felde des höheren Unterrichtswesens das Schauspiel einer wahrhaft großartigen Blüthe dar. Die Ueberlegenheit der französischen Unterrichtsanstalten war so anerkannt, daß viele reiche Ausländer ihre Kinder gerne auf die höheren Schulen jenes Landes schickten. Es gab 1789 in Frankreich auf 25 Millionen Einwohner 562 Gymnasien (Colleges) mit 72747 Zöglingen, von denen mehr als die Hälfte ganze oder halbe Freiplätze hatten; 90 Jahre später besaß dasselbe Land mit 38 Millionen Einwohnern 81 Lyceen und 300 Colleges mit 79231 Zöglingen. „Der Secundärunterricht war unter dem alten Regime, und ohne daß er dem Staatsschatze nennenswerthe Kosten verursachte, in einem Blüthezustande, zu dem er bis in unsere Tage selbst mit langen Anstrengungen und großen Opfern noch nicht gekommen ist“. ¹⁾ Eine Wohlthat für das Volk lag auch darin, daß damals der höhere Unterricht nicht in den großen Städten concentrirt war, sondern gleichmäßiger über das Land vertheilt blieb.

Wie die alte Primärschule, bekam aber auch die Secun-

1) Duruy, S. 25 und 26; hist. parlem. ed. Buchez, I. 152.



därschule um die Mitte des 18. Jahrhunderts zahlreiche und mächtige Feinde, und zwar einerseits durch die Unduldsamkeit der Jansenisten gegen die Jesuiten, andererseits durch die neue Philosophie, welche diesen Anstalten deßhalb abhold war, weil in ihnen christlicher Geist herrschte.¹⁾ Sie wurden zum Gegenstande fortwährender Angriffe gemacht; aber mit Recht fragt Duruy, ob sie denn schlecht gewesen seyn können, da an ihnen die berühmten Redner, Schriftsteller und Gelehrten des Landes gebildet worden waren. Die Aufhebung des Jesuitenordens, welcher 200 Gymnasien geleitet hatte, riß eine tiefe Lücke in das höhere Schulwesen, deren Beseitigung man vom Staate erwartete, welcher eine einheitliche und nationale Organisation der humanistischen Studien einführen sollte.

Allein der Abgang so vieler trefflicher Lehrer dieses Ordens wurde noch in anderer Beziehung verhängnißvoll. Da nun die schlagfertigsten Gegner der neuen Philosophie beseitigt waren, konnte diese ihren triumphirenden Einzug in alle Gymnasien halten und waren es besonders Rousseaus Schriften, die den studierenden Jünglingen als ein neues Evangelium erschienen, an das sie glaubten, ohne es zu prüfen. Sodann wurde seitdem auf den höheren Schulen das verderbliche System ausschließlich herrschend, daß man nur auf die Aneignung einer gewissen Summe von Kenntnissen sah, dabei aber die erziehliche Aufgabe ganz aus den Augen ließ. Man lehrte und unterrichtete, aber man bildete nicht Herz und Gemüth. Viele Jahre später schrieb hierüber Buchez, der Herausgeber der parlamentarischen Geschichte: „Die Organisation unserer gegenwärtigen Schulen ist in der That nichts anders als ein ziemlich schlechter Abklatsch jenes Systems, das vor der Revolution nur den Unterricht, nicht die Erziehung im Auge hatte.“²⁾

Endlich wurde die Aufhebung des Jesuitenordens deßhalb

1) Duruy, loc. cit. S. 32.

2) Hist. parlem. XXII, 189.

verhängnißvoll, weil nunmehr die Schwärmerei auf allen höheren Schulen für das heidnische Alterthum, seine Republiken und Heroen, die schon seit fast 200 Jahren Mode und Zwang in Frankreich war, gar keiner vernünftigen Beschränkung mehr begegnete und zur Manie wurde. Diese Verkehrtheit ist in Wahrheit eine Ursache der großen Umwälzung geworden und hat ihren Reden, Schriften, Phrasen, selbst dem Wörterbuch ihren Stempel aufgedrückt.

Dieser Cultus des klassischen Alterthums wurde so ausschließlich und einseitig, selbst in den Klosterpensionaten, in denen die weibliche Jugend höhere Ausbildung empfing, daß dieses junge Geschlecht den Blick nur auf das klassische Alterthum richtete, seine Phrasen nachsprach, seine Sitten nachäffte und den heidnischen Geist in sich aufnehmend sein Vaterland, seine Kirche, die Geschichte seines Königshauses und des Christenthums verachtete. Lassen wir sie an uns vorüberziehen, die berühmten Männer und Frauen der Revolution, so finden wir sie alle ausgerüstet mit einer staunenswerthen Vertrautheit in der Geschichte und Literatur des klassischen Alterthums; ihre Reden und Schriften bezeugen das sattsam, aber es befremdet uns nicht wenig, daß sie diese Vertrautheit mit der Achtung und Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrer Religion bezahlen, und wir können einer Königsregierung keine Dauer verheißen, welche es duldet, daß man unter dem starken Schutze der Monarchie eine Gesellschaft von Republikanern heranbildet. Fast alle Celebritäten der Revolution waren aus den höheren Schulen als Revolutionäre, als Hasser der Tyrannei, d. h. der Monarchie, als Republikaner hervorgegangen. Sie waren, wie Charlotte Corday sagte, „Republikaner vor der Republik“. Dieß hat auch Robespierre später anerkannt: „Die Collèges sind Pflanzschulen von Republikanern gewesen; sie haben den Geist der Nation umgebildet und sie der Freiheit würdig gemacht“. ¹⁾ „Man

1) Despois, le Vandalisme révolutionnaire, S. 41.

erzog uns“, schreibt Camille Desmoulin, „in den Schulen von Rom und Athen und in republikanischem Selbstbewußtseyn, und dann sollten wir unter einer verworfenen Monarchie leben und unter der Regierung eines Claudius und Vitellius. Eine unsinnige Regierung, die glaubte, wir könnten uns für die Väter des Vaterlandes, für das Kapitol begeistern, ohne daß wir einen Abscheu gegen die Menschenfresser in Versailles bekämen, und wir könnten die Vergangenheit bewundern, ohne über die Gegenwart das Verdammungsurtheil auszusprechen“. ¹⁾ Wahrlich, diese Worte Camilles wiegen eine große Abhandlung über die Ursachen der Revolution auf.

Zu diesem verderblichen Geiste der höheren Schulen kam infolge des allgemeinen Bildungsfiebers eine andere schlimme Erscheinung, nämlich ein zu großer Andrang zu diesen Schulen und darum trat, wie man das gegenwärtig nicht sehr zartfönnig auszudrücken beliebt, „eine Ueberproduktion an Gebildeten“ ein. Durch solche Ueberproduktion bekommt die Staatsgesellschaft sehr gefährliche Elemente der Unzufriedenheit und des Umsturzes. Die Masse versorgungsbedürftiger Streber und Stellenjäger kann unmöglich befriedigt werden. In Wort und Schrift verbreiten dann diese unbefriedigten Existenzen ihren eigenen Mißmuth unter die ungebildeten Stände und werden die thätigsten Borarbeiter des Umsturzes, um ihren Ehrgeiz, ihre Leidenschaften, ihre Geldgierde zu befriedigen.

In diesem Zustande fand das Jahr 1789 die Schule Frankreichs. Der Aufwand für das gesammte Schulwesen, der meistens aus Stiftungen, aus den Leistungen der Gemeinden, dem Zehnten der Klöster und kirchlichen Stellen bestritten wurde, betrug nicht weniger als 20 Millionen, wie der bittere Kirchenfeind Condorcet später im Convent zugehen mußte. ²⁾ Es gab, wie man annehmen darf, 40= bis

1) Hist. des Brissotins in hist. parlem. XXVI, 271.

2) Duruy, loc. cit. S. 12.

48,000 Elementarschulen, die vielfach mit Dienstgründen ausgestattet waren, welche von frommen Schenkungen herrührten. Dieselben repräsentirten mit den liegenden Gründen der Hospitäler einen Werth von 200 Millionen, fielen aber nach den Gütern des Klerus und Adels der revolutionären Finanzwirthschaft ebenfalls zum Opfer und verflüchtigten sich in Assignaten.

Ueber den 562 Collegien standen 21 Universitäten und 72 Fachschulen für die verschiedensten Zweige des Wissens und der staatlichen Administration. Außerdem existirten in Frankreich 39 königliche und 10 nichtkönigliche Akademien. Das College de France in Paris genoß einen Weltruf, und 40 öffentliche Bibliotheken, 18 botanische Gärten und ein Observatorium bewiesen¹⁾, daß die Wissenschaft und der Unterricht in der Königszeit niemals proscribirt waren. Dagegen ist es Thatsache, daß zu Ende des Jahres 1793 unter der „glorreichen Republik“, wie sie genannt wurde, nicht eine einzige höhere oder niedere Schule in Frankreich mehr existirte.

II.

Die Schule unter der Constituante.

Als die Deputirten der drei Stände im Mai 1789 nach Versailles kamen, hatte keiner von seinen Wählern den Auftrag, die Schule Frankreichs in ihrer Existenz zu erschüttern, aber das spätere Schlagwort „Nationalerziehung“ war schon erfunden und figurirte in den cahiers sowohl des Klerus als des dritten Standes. Die Geistlichkeit verstand unter Nationalerziehung einen einheitlichen Schulplan für das ganze Land und verlangte außer besserer Stellung des Lehrerstandes Vermehrung der Seminare, Pfarrschulen, Armenschulen und eine Erziehung in kirchlichem Geiste. Die Hefte des dritten Standes, welche vielfach von Anhängern der Philoso-

1) Duruy, loc. cit. S. 48 und 49.



phie diktiert waren, fordern, daß ein einheitlicher Unterricht nach einem für alle Schulen gemeinsamen Plane hergestellt, daß in allen Pfarreien Lehrer und Lehrerinnen ernannt werden, welche den Kindern die Moral, die Verfassung und die Elementarkenntnisse beibringen sollen. Einige Hefte drückten den Wunsch aus, daß mit diesem Unterrichte Ordensleute betraut werden möchten. Auch die Hefte des dritten Standes der Stadt Paris verrathen keine Feindseligkeit gegen das seitherige Schulwesen, sie verlangen nur, daß in allen Dörfern mit 100 Feuerstätten ein Lehrer und eine Lehrerin aufgestellt werde zu unentgeltlichem Unterrichte und eine barmherzige Schwester zur Pflege der Kranken.¹⁾

Die Bewegung stand noch in ihren Anfängen, als auch schon im Munde der Neuerer die Nationalerziehung oder bürgerliche Erziehung (*éducation civique*) eine ewig wiederkehrende Phrase wurde. Was eigentlich darunter zu verstehen sei, sagte man einstweilen nicht, da man noch unter einer Monarchie lebte. Näher besehen bedeuten diese Worte nichts anderes, als Umwandlung des christlichen und monarchischen in einen unchristlichen und republikanischen Franzosen.

Mirabeau, dem das neue Schlagwort ganz bezaubernd klang, hat viel über diese Frage nachgedacht und seine Gedanken darüber in dem Entwurfe von vier Reden niedergelegt, die er nicht mehr halten konnte, die aber nach seinem Tode von Cabanis, der sein Freund und Arzt war, herausgegeben und von Kochow auch ins Deutsche übersetzt wurden. Da der berühmte Agitator die ungeheure Tragweite dieses Gegenstandes erkannte, so begnügte er sich damit, Vorschläge über zweckmäßige Eintheilung des Unterrichts zu machen, und als ahne er, wie leicht man in diesem Gebiete auf Irrwege gerathen könne, schrieb er etwas unsicher, Frankreichs Gesetzgeber sollten sich mit der Erziehung nicht anders befassen, als um die Fortschritte derselben zu beschützen.²⁾

1) Hist. parlem. I., 323 f., 332, 346.

2) Duruy, loc. cit. S. 70.

Der Unterricht soll in den Schulen nach nationalen Gesichtspunkten ertheilt werden, aber weder obligatorisch noch unentgeltlich seyn.

Von Mirabeau ging der neuheidnische Vorschlag aus, den fast alle späteren Schulpläne wiederholten, eigene nationale Feste für die Kinderwelt einzuführen, bei denen alle Theilnahme der Religion ausgeschlossen seyn sollte. Er dachte sich dieselben ähnlich den nationalen Festen der Griechen, den isthmischen Spielen, die bei jenem Volke naturgemäß und unter dem Einflusse der Religion entstanden waren, während sie hier einem Volke aufgedrängt werden sollten, das gar kein Verständniß und kein Bedürfniß dafür hatte.

Die oberste Leitung des Schulwesens will endlich Mirabeau nicht der Staatsregierung zugestehen, sondern die Departements sollen sie unter der Direktion eines von der Nationalversammlung gewählten Ausschusses ausüben. Die Schullehrer sollen vom Distriktsdirektorium (Bezirksamt, Landrathsamt) auf Präsentation der Gemeinden angestellt werden.¹⁾

Burke, der seine berühmte Kritik über die Revolution schon im Herbst 1790 veröffentlichte, beurtheilte bereits damals das neue Schlagwort sehr richtig. „Frankreich“, sagte er, „wollte Nationalerziehung, das höchste aber, was es hätte erreichen können, wäre Nationalunterricht gewesen; der französische Nationalcharakter sollte durch die öffentliche Erziehung umgeändert werden, damit die republikanische Verfassung gedeihe, aber selbst im günstigsten Falle konnte er nur gebessert werden; die Nationalerziehung sollte das Fundament der neuen Constitution seyn, sie bedarf aber selbst eines Fundamentes und suchte es in der Verfassung; die Nationalerziehung soll das französische Volk umbilden, sie wird aber nur einen Theil desselben umbilden können.“

Daß die Wortführer der bürgerlichen Erziehung das

1) Despois, loc. cit. Seite 3—6.

ganze Unterrichtswesen, die ganze Cultur ihres Vaterlandes vernichten und es in Verwilderung zurückwerfen würden, wollte Burke sich selbst nicht gestehen, doch ahnte er es. „Diese Enthusiasten machen sich kein Gewissen daraus, zu behaupten, daß ein Staat ohne Religion weit besser bestehe, als ein Staat mit Religion, und daß sie alles Gute, was in der Religion stecken möchte, durch ein Projekt von ihrer Erfindung zu ersetzen im Stande seien. Dieses Projekt ist eine gewisse von ihnen erfundene Erziehung, die von einer genauen Erkenntniß der physischen Bedürfnisse des Menschen ausgehen, von da zur Bildung einer aufgeklärten Selbstliebe fortschreiten und endlich diese wohlverstandene Selbstliebe, wie sie uns versichern, mit der Neigung zum allgemeinen Besten zusammenschmelzen soll. Der Plan an sich war längst bekannt. Seit einiger Zeit aber nennen sie das Kunststück eine Bürgererziehung.“¹⁾

Jedoch „es gibt in der jetzigen Verfassung der Welt nur eine einzige Art von öffentlicher Erziehung, welche alle Stände umschlingt und alle Verhältnisse der Menschen umfaßt. Dieß ist die Religion. Weil sie an keine bestimmte Periode des Lebens gebunden ist, weil sie den Lauf der bürgerlichen Geschäfte nicht merklich unterbricht, weil sie mehr das Herz als den Kopf regieren und bilden soll und daher von ihren Zöglingen keine Art von künstlicher Vorbereitung fordert, so findet ihre Wirksamkeit nirgends Schranken. Sie ist recht eigentlich die Erziehung der niedern Volksklassen, die sie durch Mäßigung der Leidenschaften und durch die Disciplin der Begierden oftmals die Dürftigkeit vermeiden und immer sie ertragen lehrt. Da sie das Bewußtseyn einer innern und höhern Existenz, das keine Fessel erreichen und keine Unterdrückung bändigen kann, weckt und unterhält, so ist sie die trefflichste Bildnerin der wahren Freiheit, wie sie auch das Gefühl der einzigen Gleichheit, die allen bürgerlichen Ver-

1) Burke, Betracht. ü. die franz. Rev. übersetzt von Genz, I, 251.

hältnissen trotz, in dem Gemüthe des Aermsten und Verlassensten nährt. Ihr allein haben wir es zu danken, daß unter dem vereinten Gewichte ewig erneuter Bedürfnisse, niederdrückender Arbeit und unvermeidlicher Plagen, das auf einem beträchtlichen Theile des Menschengeschlechtes liegt, das Ebenbild der Gottheit noch nicht zum Gefährten des Thieres herabsank, und daß in die Tiefe des Jammers, des Staubes und der Verwesung, worin tausende unserer unglücklichen Brüder schmachten, noch ein heiterer Sonnenstrahl fällt, der uns das Daseyn eines unsterblichen Geistes verkündet".¹⁾

„Wenn die Künste der Gesetzgeber anschlagen, so muß die Kirche fallen, und wahrscheinlich wird sie fallen. Dann würde nach allen andern Zerrüttungen, welche die bürgerliche Gesellschaft in Europa seit einigen Jahren erfahren hat und noch erfahren wird, ein Interregnum der sittlichen Triebfedern eintreten, an welches man in einem Zustande, wo alle Kräfte aufgeboten, alle Gemüther aufs höchste gespannt und alle Leidenschaften in der fürchterlichsten Bewegung sind, ohne ein geheimes Entsetzen nicht denken kann.“

Sehen wir nun die Baumeister der Nationalerziehung am Werke, so werden wir bald dahin gelangen, wo das von Burke prophezeite Interregnum der sittlichen Triebfedern eintrat.

Den ersten äußeren Anstoß zur Vernichtung der Schule Frankreichs gab merkwürdigerweise die Abschaffung des Feudalstaates, die Beseitigung der mittelalterlichen Rechte und Privilegien in der berühmten Nachtsitzung des 4. August 1789. Da damals alle Grundzinsen und der Zehnt aufgehoben wurde, aus denen seither der öffentliche Unterricht dotirt war, verloren eine große Menge von Lehranstalten und Volksschulen ihre Subsistenzmittel, für deren Ersatz die constituirende Nationalversammlung sorgen zu wollen versprach, ohne daß sie je über dieses Versprechen hinauskam. Die Wirkung jener

1) Ebendas. II, 186.

berühmten Nacht war darum für die Schule Frankreichs so verhängnißvoll, daß Duruy sagt: „Es war das vielleicht ein großer Akt, aber es war kein politischer Akt.“¹⁾ In vielen Städten wurde der Unterhalt der Schulen aus dem Dktroi bestritten, da dieses aber am 17. März 1791 ebenfalls abgeschafft wurde, so verloren auch viele städtische Schulen ihre Existenz.

Durch die unklugen und gehässigen Gesetze gegen die Kirche brachte die Constituante dem Schulwesen Frankreichs den zweiten Todesstreich bei. Von dem Schisma, das durch die sog. Civilconstitution des Klerus in der französischen Kirche hervorgerufen wurde, mußte nothwendigerweise die ganze bürgerliche Gesellschaft und jede ihrer Einrichtungen in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Schule der Königszeit „mit ihren alten gothischen Institutionen“, wie die Revolutionäre sagten, „mit ihren Rektoren, Quästoren und lächerlichen Ceremonien“ sollte verschwinden. Die Lehrer, die ihre Religion und ihre Kirche lieben, die keinen tollen Enthusiasmus für die neue Verfassung zeigen, die nicht schleunigst den Eid leisten, werden aus ihren Stellen entlassen und „durch aufgeklärte und treue Bürger“ ersetzt.²⁾

So verpflanzte sich die Verfolgung vom kirchlichen Gebiete auf das der Schule. Obwohl die Nationalversammlung bei der Aufhebung der Orden ausdrücklich diejenigen fortbestehen ließ, die sich mit Unterricht und Krankenpflege befaßten, kamen doch durch die Forderung des Eides auf die Civilconstitution eine Menge geistlicher Unterrichtsanstalten, besonders höhere, in vollständige Auflösung, da viele ganz und gar von geistlichen Professoren geleitet worden waren.³⁾ Wohl leisteten manche derselben den geforderten Eid, aber nun erschienen sie den Eltern nicht mehr geeigenschaftet zum

1) Duruy, loc. cit. 56.

2) Adolf Schmitt, tableaux de la Rév. fr. I. 21 und I. 62—65.

3) Hist. parlem. XXII, 189.

Unterrichte ihrer Söhne. Am wenigsten wurden von den unter der Constituante erlassenen kirchenfeindlichen Gesetzen die Schulen der weiblichen Lehrorden berührt, weil das Gesetz vom 13. Februar 1790 wohl die religiösen Orden aufhob, aber die bestehenden Convente nicht schloß, sondern öffnete; das heißt: es gestattete den Ordensfrauen, ihre Klöster zu verlassen, aber es verbot nicht, daß sie freie Congregationen bilden durften, weßhalb schon am 2. November 1789 ein Gesetz bestimmt hatte, daß denjenigen Ordensfrauen, welche in Gemeinschaft fortleben wollten, besondere Gebäude anzuweisen seien. Nach einer weiteren Bestimmung vom 8. October 1790 hatten sie in diesem Falle unter dem Voritze eines Municipalbeamten ihre Oberin und Verwalterin zu wählen. Von diesen Gesetzen machten die Lehrschwestern Gebrauch und retteten so unter der ersten Nationalversammlung ihre Schulen vom Untergang.¹⁾

Nach und nach rückten die Wortführer der Nationalerziehung mit ihren Plänen und Vorschlägen bestimmter heraus. Der eine will die Kinder durch patriotische Schauspiele erziehen wissen, der andere durch Erklärung der Verfassung und der Menschenrechte; der eine durch universelle Moral, der andere durch Naturwissenschaften und Mathematik. Wer aber längere Zeit mit der Kinderwelt umgegangen ist und ihr Gemüths- und Seelenleben beobachtet hat, dem wird es klar, daß man bei einem Kinde weder mit rechtsphilosophischen, noch mit mathematischen Begriffen den Unterricht beginnen darf noch kann, weil die im Kinde vorzüglichste Thätigkeit die der Phantasie, und zwar einer reinen, unverbundenen und frommen Phantasie ist. Hier muß ihm die erziehende Hand geboten, von diesem Stadium seiner Entwicklung muß es in die kühlere Region des Prüfens und Denkens hinübergeleitet werden. Dieß vermag aber der religiöse Unterricht am besten, weil er fortwährend die Phantasie be-

1) Wallon, Hist. du Tribunal révolutionnaire, V. 41.

schäftigt und zugleich die Entwicklung des Verstandes fördert. Wollte man den Unterricht anders beginnen, so müßten die Kinder ganz andere Wesen seyn, oder man würde ihnen den zarten Duft der Kindlichkeit abstreifen, man würde sie entkindlichen. Darum wird man, von allen andern Gründen abgesehen, vernünftiger- und naturnothwendigerweise immer wieder auf den religiösen Unterricht zurückkommen, wenn man ihn auch zeitweilig verwirft.

Am 13. Oktober 1790 erklärte die Nationalversammlung, sie werde sich mit der Frage des Unterrichtes und der Erziehung nicht eher befassen, als bis ihr der Verfassungsausschuß die geeigneten Vorschläge unterbreitet haben würde. Diese Vorschläge arbeitete Talleyrand aus, constitutioneller Bischof von Autun, dem schon mehrere gelehrte Männer, wie Degranthe und die Dratorianer Villier, Paris und Daunou vorgearbeitet hatten.¹⁾ Der schismatische Bischof verlangt Unterricht für alle und Unterrichtsfreiheit für alle; die Sorge für den Elementarunterricht obliegt dem Canton; im Hauptorte desselben sollen die Elementarschulen errichtet werden. Wie bei einer solchen Einrichtung der Unterricht für alle erzielt werden soll, ist nicht recht begreiflich. Mit sechs Jahren treten nach dem neuen Schulplan die Kinder in die Elementarschule ein; sie werden im Lesen, Schreiben und Rechnen, im Maße und Gewichte, in der Geographie des Departements unterrichtet, lernen die Principien der Religion und Moral, Lebensregeln und Tugendbeispiele, und betreiben gymnastische Übungen.

Für die zweite Stufe des Unterrichts sorgen die Distriktschulen. In diese treten die Kinder mit dem achten oder neunten Jahre ein. Der Unterricht dauert sieben Jahre in vier Cursen. Der grammatische Curs währt zwei Jahre und lehrt die heilige Geschichte, die Mythologie, die Deklaration der Menschenrechte, allgemeine Sprachlehre, Latein, Geographie,

1) Duruy, loc. cit. S. 54.

Stilübungen; der humanistische Kurs lehrt in zwei Jahren die Verfassung, die griechische und römische Geschichte und Latein; der rhetorische Kurs ebenfalls in zwei Jahren die französische Geschichte, die Grundsätze der alten Regierung im Verhältniß zur französischen Verfassung, die Philosophie, die Redekunst, die griechische oder eine moderne Sprache; der mathematische Kurs endlich lehrt in einem Jahre Geometrie, Algebra, Physik und die Anfänge der Chemie und Botanik. In allen Kursen dauern die gymnastischen Uebungen fort, werden aber in den beiden letzten Jahren auf militärische Weise betrieben. — Die Fürsorge für die dritte Stufe der Ausbildung obliegt dem Departement, welches Hochschulen für Theologen, Juristen, Mediciner und Militärs errichtet. Als Centralpunkt der Wissenschaft steht auf vierter Stufe das universale Institut Paris.¹⁾

Talleyrand referirte der Nationalversammlung über seine unpraktischen Vorschläge, nach welchen die Moral von jeder religiösen Vorstellung losgetrennt wird und 14jährige Bürschen die Grundsätze der alten Regierungen im Verhältniß zur französischen Verfassung und Philosophie lernen sollten, und stellte am 25. September den Antrag, diese Vorschläge zum Gesetze zu erheben. Allein die Constituante, die wenige Tage später zu Ende ging, hinterließ ihrer Nachfolgerin die Projekte Talleyrands, welche auf Emancipation des Kindes und Zerstörung der Disciplin hinauslaufen, als werthvolles Vermächtniß. Der Schulplan des Schismatikers fand besonders deßhalb nicht die erwartete frohe Aufnahme und Zustimmung, weil er verlangte, das Unterrichtsweisen solle durch Commissäre überwacht werden, deren Ernennung dem Könige zustehe. Dem unglücklichen König aber wollte man schon keinen Schatten eines Einflusses mehr zugestehen.²⁾ Auch

1) Hist. parlem. V. 531—535. In der großen Ausgabe des Sammelwerkes von Buchez und Roux fehlt Talleyrands Schulplan.

2) Despois, le Vandalisme révolutionnaire, S. 7.

Talleyrand empfahl die nationalen Feste, die er als einen Hebel der Moral betrachtete.

Noch spurloser, als diese Vorschläge, gingen die Schulpläne eines Bourbon-la-Croisnière, eines Simmonne und Billaud-Varennés vorüber, welche ihre Erziehungsprincipien im Jakobinerklub predigten. Sie alle hatten sie aus Rousseau's Emil entlehnt.¹⁾

Hiemit haben wir der Hauptsache nach die Thätigkeit der Constituante, dieser „erleuchteten“ ersten Nationalversammlung geschildert. Da nach Gesetz vom 15. und 17. April 1791 unbeeidigte Geistliche nicht mehr zum Unterrichte zugelassen und da die Orden aufgehoben waren, so verschwanden zahlreiche höhere und eine Menge von Volksschulen, besonders Knabenschulen. Die noch bestehenden Colleges und Schulen wurden dem beeidigten Klerus überantwortet. Diese Apostaten thaten alles, um im Bunde mit den Philosophen ihren eigenen Haß gegen die Kirche den Herzen der Jugend einzugraben. So wuchs in Frankreich ein ungläubiges, der Kirche abholdes Geschlecht heran.

Von da an verwendeten die aufeinanderfolgenden Nationalversammlungen die harmlose Kinderwelt zu politischen Demonstrationen, zu republikanischen, neuheidnischen Festaufzügen, ließen aber die Schulen untergehen. Wenn man von dem schismatischen Bischof Gobel von Paris und seinem Vikar Baudin auch nichts wüßte, als nachfolgenden Vorfall, so würde das genügen, sie als erbärmliche Wichte zu kennzeichnen. Am 14., 15. und 16. Juni 1791 mußten die Kinder des Findelhauses, die eben aus den Händen Gobels die erste heilige Communion empfangen hatten, demonstrative Aufzüge durch die Stadt veranstalten. Geführt wurden sie vom Vikar Baudin.

Er führte sie erst in den Jakobinerklub, wo einer der

1) Hist. parlem. XI, 477.

zwölfjährigen Knaben folgende eingetrichterte Ansprache halten mußte: „Das Licht Ihrer Philosophie ist es, dem der Franzose das Glück verdankt, in dem Franzosen eines andern Cultus seinen Bruder zu erkennen. Trotz der Bemühungen eigensüchtiger Auführer, den Irrthum zu verewigen, haben Sie jene erhabene Wahrheit in das hellste Licht gesetzt, die Voltaire unter der Herrschaft der Despoten so oft vergeblich ausgesprochen hat: die Tugend des Menschen wurzelt nicht in seinem Glauben.“

Vom Jakobinerklub zog die Schaar in die Nationalversammlung, wo ein anderer Knabe folgende Rede aussagen mußte: „Raum aus den Händen der Religion hervorgegangen, sind wir hierher geeilt, um Ihnen die Huldigung unseres frommen Patriotismus darzubringen. Wie sehr muß diese bewunderungswürdige Revolution gerade uns zur Dankbarkeit auffordern; uns, die wir im Begriffe stehen, aus diesem glücklichen Alter hervorzutreten, in welchem man noch keine Unterschiede, keine Ehrsucht, keine Glücksgüter kennt; uns, die wir verurtheilt waren zur Schmach der Sklaverei und der schlimmsten Erniedrigungen! Sie haben jene stolzen und lasterhaften Menschen beschämt, deren Herrsucht alle Mittel aussann, das vollkommenste Werk der Gottheit zu erniedrigen. Nun sind wir frei, nun können wir auch tugendhaft seyn. Dank darum Ihnen, Väter des Vaterlands, Schöpfer der Freiheit! Wir werden festhalten an den unverjährbaren Menschenrechten, die Sie mit so vielem Muthе wieder aufgerichtet haben. Wenn Sie den Ruhm hatten, Frankreich gänzlich frei zu machen, so wird es an uns, dem heranwachsenden Geschlechte seyn, diesen Gewinn bis an die Grenzen beider Erdhälften zu verbreiten. Das sei fortan unser Ruhm. Gott! Freiheit! das ist unser Wahlspruch; bald wird er der aller Nationen seyn. Bis auf den heutigen Tag waren wir nur Kinder der Religion; wenn Sie uns adoptiren wollen, so werden wir nunmehr Kinder des Vaterlandes werden; wir werden Männer, werden Bürger werden, und das Vaterland

soll sich auf unsern Muth verlassen können. Schwören wir darum im Anblick des Himmels und der Erde, schwören wir bei unserer heiligen Religion, die uns Humanität, Gleichheit und Toleranz predigt, und legen wir den Schwur in die Hände unserer weisen und unsterblichen Gesetzgeber nieder: treu zu seyn der Nation, dem Gesetz und dem König!"

In diesem Moment traten die mißbrauchten Kinder an die Schranke, erhoben die Händchen und leisteten den Bürgereid. Gobel erreichte mit dieser unwürdigen Komödie seinen Zweck, den Jakobinern und der Linken in der Versammlung einen eklatanten Beweis seiner revolutionären Gesinnung zu geben. Die Rede des Knaben wurde mit Beifall überschüttet, und der Präsident der Nationalversammlung, Treilhard, weit entfernt sich von dieser elenden Posse angeekelt zu fühlen, richtete an die Kinder folgende bombastische Erwiederung:

"So ist er endlich gekommen, der Tag, an welchem man es für eine der vorzüglichsten Pflichten hält, gute Bürger heranzubilden; der Tag, an welchem man als Hauptgebot den Gehorsam gegen die gesetzlichen Gewalten einschärft. Verläumder der Religion, seid nun Zeugen dessen, was sie vermag! Und ihr, die ihr euere verzehrende Leidenschaft unter der trügerischen Außenseite einer falschen Frömmigkeit verbergt; ihr, die ihr dadurch, daß ihr den religiösen Eifer in eine falsche Richtung zur Vertheidigung rein weltlicher Zwecke bringt, aus dem Gotte des Friedens einen Gott der Zwietracht und blutiger Händel machen möchtet, lernt endlich den Gott erkennen, den euer seitheriges Benehmen nur beleidigen konnte!" Dieser unsterbliche Blödsinn zielt auf die unbeeidigten Priester ab. Dann fährt der Präsident der erlauchten Versammlung fort: "Junge Bürger, vergesst niemals, was Ihr heute hier gelobt habt! Humanität, Gleichheit, Toleranz, Unterwerfung unter die gesetzlichen Gewalten, seht, das ist der wahre Geist der Religion! Welche Hoffnungen können sich fernerhin die Feinde der Revolution noch machen, wenn die Generation, die nach uns kommt, gleichsam

mit der Muttermilch schon die Liebe zur Verfassung, zur Religion, zur Tugend einsaugt; wenn das Feuer der Vaterlandsliebe alle Lebensalter durchglüht; wenn es keine Kindheit mehr gibt, sobald es sich um das Vaterland handelt, und wenn das Eis des Greisenalters schmilzt und sich erwärmt für die Vertheidigung des Reiches! Ihr seid würdig, den Ruhm der Begründer der Freiheit zu theilen, da Ihr bereit seid, euer Blut für sie zu vergießen. Die Nationalversammlung erkennt Euch die Ehre zu, ihrer Sitzung anzuwohnen“.

Die Linke klatscht rasenden Beifall über die wunderschönen Reden und beantragt sie drucken zu lassen.

Folleville von der Rechten: „Jedermann weiß, daß die kindliche Ceremonie, die sich vor uns abgespielt hat (Murren auf der Linken), auch bei den Jakobinern schon aufgeführt geworden ist. Ich beantrage darum, daß Sie auch die Antwort des Vorsitzenden bei den Jakobinern drucken lassen“. (Gelächter auf der Rechten.) Abbé Maury: „Ich erhebe Widerspruch gegen den Vorschlag des Herrn Folleville. Er hat durchaus Unrecht gehabt, sich eines Ausdruckes zu bedienen, den ich verwerfen muß. Nicht kindlich war diese Ceremonie, sondern kindisch“. — Die Linke wurde wüthend; es entstand, sicherlich zur großen Erbauung der kindlichen Bürger, ein heftiger Tumult.

Endlich verschafft sich Foucault von der Rechten Gehör: „Ich beantrage die Vorfrage über die Drucklegung der Reden. . . . Der Vorgang, dessen Zeugen Sie sind, ist das Werk einer elenden Mache . . . Wehe diesen Kindern, die verführt sind! Ich bin genau über das, was vorausgegangen ist, unterrichtet; sie sind verführt worden am Tage ihrer ersten Communion. (Unruhe auf der Linken). Zur Ehre der Nationalversammlung beantrage ich, daß dieser Vorgang nicht in das Sitzungsprotokoll aufgenommen wird, . . . sie haben ein Sakrilegium begangen“.

Die Linke erhebt hier einen fürchterlichen Tumult und

die Drucklegung der faden Reden wird mit Majorität beschlossen. ¹⁾

Diese Aufzüge und Talleyrand's und Mirabeau's unfruchtbare Schulpläne sind die ausschließlichen Leistungen der Constituante für die neue Nationalerziehung. Die alte Schule wurde theilweise ganz, zum Theil nahezu vernichtet und zwar von denselben Männern, die nicht laut genug über die Finsterniß des alten Regimes schreien konnten, aber trotz des ungeheueren Raubes des Kirchengutes keinen Sou für das Schulwesen übrig hatten.

III.

Die Schule unter der Legislative.

Sehen wir nun, was die zweite Nationalversammlung für Unterricht und Erziehung der Jugend gethan hat! Die Legislative war äußerst thätig in der Untergrabung des Thrones und Altars, in der Herausbeschwörung des Krieges, in der Verfolgung der Emigranten und treuen Priester; sie war gänzlich von den Jakobinern dirigirt. Dieser Club merkte, daß auf dem Gebiete des Unterrichtes Lorbeeren zu pflücken seien, und mischte sich, wie in! Alles, so auch in diese Frage. Nach mancherlei prahlerischen Reden brachten es nun die Jakobiner zur Aufstellung einer Liste, welche die Namen derjenigen Clubbrüder enthielt, die mit der Aufgabe betraut wurden, das beste Unterrichtssystem vorzubereiten und einen Katechismus der Verfassung zu entwerfen. Auch der Name Robespierres, des bereits Unvermeidlichen, stand auf dieser Liste. ²⁾ Der Club glaubte, damit sein Interesse bewiesen und das Seinige gethan zu haben.

Das Weitere that die Nationalversammlung, indem sie der erschütterten Volksschule Frankreichs vollends den Garaus

1) Hist. parlem. X. 197—201; Jager, hist. de l'église de France pendant la Révol. II. 234—239.

2) Hamel, hist. de Robesp. II, 28.

machte. Es ist schon oben erzählt worden, daß die freien weiblichen Congregationen noch fortbestanden und Unterricht ertheilten. Man konnte sie aber nicht länger dulden, denn Nationalerziehung muß seyn. In jenen Schulen wurde noch der Katechismus, wurden noch die Gebote Gottes und die Menschwerdung seines Sohnes gelehrt, das aber ist für die geplante neufranzösische Erziehung durchaus unstatthaft. Darum forderte die legislative Nationalversammlung bereits im Februar 1792 eingehenden Bericht über diese Unterrichtscongregationen, den Gaudin am 6. April erstattete. Er beantragte, sie sämmtlich aufzuheben. Selbst der beeidigte Bischof Lecoz entsetzte sich über die Barbarei, die damit der weiblichen Jugend angethan wurde. „Obwohl Sie von Ruinen umgeben sind,“ rief er, „wollen Sie das Werk der Zerstörung noch weiter fortsetzen. Wollen Sie 600,000 Kinder der Mittel berauben, lesen und schreiben zu lernen?“ Das aber half nichts. Auch die freien Congregationen mußten fallen, denn Nationalerziehung muß seyn. Am 6. April wurde ihre Auflösung dekretirt, die am 18. August nochmals für jedwede Art kirchlichen Unterrichtes eingeschärft wurde, so daß vom Frühjahr 1792 bis Februar 1795 gar keine Volksschule mehr in Frankreich bestand. In Paris und anderen größeren Städten ertheilten wohl radikale Lehrer noch Unterricht, aber nur als Privatlehrer. Eine öffentliche Schule existirte nicht mehr; auch die höheren gingen alle ein, so daß bald viele Professoren brodlos umherliefen. Um die schreiendsten Klagen zu stillen, wies die Nationalversammlung dem Minister des Innern 200,000 Franken an, mit denen er diese Männer unterstützen sollte.¹⁾

Jedoch auch die Legislative wollte etwas Positives für die Schule leisten und ließ darum gleich ihrer Vorgängerin, der Constituante, einen Plan für die Nationalerziehung ausarbeiten. Der berühmte Philosoph und Mathematiker Con-

1) Duruy, loc. cit. S. 58.

dorcet, den seine Zeitgenossen einen vom Schnee bedeckten Vulkan nannten, war der Vater dieses weitläufigen Schulplanes¹⁾, der übrigens in der zweiten Nationalversammlung gar nicht zur Diskussion kam.

Condorcet, einer der giftigsten Feinde jeder positiven Religion, schloß in seinem Machwerk die Geistlichen gänzlich vom Unterricht aus. Die Kinder aller Confessionen sollen gemeinsam unterrichtet, und dasjenige, was das Dogma betrifft, soll nicht in der Schule, sondern in der Kirche gelehrt werden. Der Philosoph verlangt nicht nur gänzliche Trennung von Schule und Kirche, sondern eigentlich auch Trennung von Schule und Staat, denn seiner Ansicht nach soll das ganze Schulwesen eine gelehrte, von der Staatsgewalt unabhängige Republik seyn, die sich selbst regiert und ihre Vorstände alljährlich selbst wählt.²⁾

Die Schulen sollen in vier Abstufungen zerfallen: Primärschulen auf jedes Dorf mit 400 Einwohnern eine; Secundärschulen auf jeden Distrikt eine; 110 Gymnasien (collèges); 9 Universitäten. Ueber allen Schulen steht das nationale Institut der Künste und Wissenschaften zu Paris, aber nicht unterrichtend, sondern das ganze Schulwesen verwaltend, für das der Staat die Kosten aufbringt, ohne etwas hineinreden zu dürfen.

Der Unterricht ist unentgeltlich, nicht aber obligatorisch, und es soll Unterrichtsfreiheit herrschen. Die Lehrer werden durch das Volk gewählt und haben wöchentlich einen wissenschaftlichen Vortrag für Erwachsene zu halten. Für Nationalfeste der Kinderwelt, z. B. Fest des Patriotismus, des Bürgereides, wie Mirabeau und Talleyrand sie verlangt hatten, konnte Condorcet sich nicht erwärmen, der höchstens die Feier großer geschichtlicher Gedenktage für die Schule zugab.

Sein Plan war hinsichtlich der Abstufung des Unter-

1) Hist. parlem. XXII, 190—246.

2) Despois, loc. cit. Seite 8.

richts klar, hinsichtlich des Lehrziels aber durchaus unpraktisch. Das Kind soll außer Lesen, Schreiben und Rechnen die Elemente der Moral, der Naturgeschichte, der politischen Oekonomie kennen lernen, dazu Naturrecht, Verfassung, alte und neue Gesetzkunde. Die Gefahr, daß Knaben wenig lernen, weil Liebschaften unter Schülern und Schülerinnen entstehen, wird nach des Philosophen Ansicht reichlich dadurch aufgewogen, daß der Knabe sich bestreben werde, die Hochachtung der Geliebten zu erringen. Wahrlich, Robespierre hatte Recht, wenn er später über Condorcet in seiner bitteren Weise sprach, derselbe gelte für einen großen Geometer, wenn man von Philosophen, und für einen großen Philosophen, wenn man von Geometern spreche. Noch unpraktischere Lehrziele stellte Condorcet den höheren Unterrichtsstufen.¹⁾

Hiermit ist alles erzählt, was die zweite der berühmten französischen Nationalversammlungen für die Schule gethan hat; sie hat dieselbe vernichtet. Will man einwenden, die einzelnen Legislaturen hätten durch die Politik, den Krieg u. s. w. zu viel zu thun gehabt, als daß sie sich mit der Schule hätten beschäftigen können, so ist darauf zu erwidern: wenn sie keine Zeit hatten, sich mit der Schule abzugeben, warum ließen sie denn die alte nicht bestehen, warum zerstörten sie dieselbe mit wahrer Barbarei und Wuth?

IV.

Die Schule unter dem Nationalconvent.

Man sollte denken, daß der am 21. September 1792 zusammengetretene Nationalconvent hätte begierig seyn müssen, die himmelschreienden Sünden der ersten Nationalversammlungen an der Schule wieder gut zu machen. Derselbe setzte denn auch einen Unterrichtsausschuß ein, welcher bereits am 12. Dezember 1792 durch Lanthenas dem Convent über das Schulwesen rapportiren ließ. Lanthenas legte nicht nur den

1) Duruy l. c. S. 86 und 87.

Schulplan seines Freundes Condorcet vor, sondern auch seinen eigenen, der sich nur auf die Elementarschule bezog, aus der nach der Ansicht des Berichterstatters die Religion und jede Art körperlicher Züchtigung gänzlich verbannt werden sollte.¹⁾

Gelegenheitlich dieses Rapportes entspann sich eine Unterrichtsdebatte großen Stils, die sich mehrere Tage fortsetzte.

Der Girondist Ducos will den Primärunterricht nicht nur für gemeinsam, sondern auch für obligatorisch erklärt wissen, so daß ein Vater sein Kind nicht selbst unterrichten dürfe, sondern in eine Staatschule schicken müsse, denn nur von der gemeinsamen, obligatorischen Schule kann Ducos die Ausbreitung des Geistes der Gleichheit erwarten. Schule und Kirche soll getrennt werden.²⁾ — Durand-Mailhaine will auch dem Priester das Recht gewahrt wissen, die Jugend darüber zu unterrichten, was sie gegen Gott, die Moral und die Gesellschaft zu beobachten habe. Wolle man das verwehren, so gründe man im Staate der Gleichheit ein neues Privilegium und errichte eine lehrende Kaste. Nach Durand's Ansicht soll es übrigens im Interesse der Gleichheit gar keine verschiedenen Unterrichtsstufen geben, vornehmere und geringere, sondern es darf nur ein einheitlicher Unterricht in Primär- und Secundärschulen bestehen; nur diese hat der Staat zu unterhalten.

War aber mit dem letzteren Grundsätze der höheren Ausbildung nicht das Todesurtheil gesprochen? Wer solche will, sagten die Fanatiker der Gleichheit, soll sich Privatlehrer suchen und sie bezahlen.

Chenier vertheidigt die Pflicht staatlicher Fürsorge auch für den höheren Unterricht. — Massyer beweist, daß nach dem Projekte des Lanthenas schon die Primärschulen einen Kostenaufwand von 25 Millionen erfordern. — Der Girondist Jakob Dupont ruft am 14. Dezember, Durand-Mail-

1) Hist. parlem. XXII, 246—254; Duruy, S. 89 u. 90.

2) Despois, loc. cit. S. 16—21.

haine wolle die Jugend wieder in das 14. Jahrhundert zurückschleudern. „Wie, die Throne sind gestürzt, die Scepter zerbrochen, die Könige sind im Aussterben und die Altäre der Götter sollen noch stehen bleiben? Glauben Sie denn, Bürger, Gesetzgeber, daß Sie die französische Republik gründen und stark machen können mit anderen Altären, als denen des Vaterlandes, andern Emblemen und religiösen Abzeichen als denen der Freiheitssäule? . . . Die Natur und die Vernunft sind die Götter der Menschen, sind meine Götter. Ich will dem Convent aufrichtig bekennen, daß ich ein Atheist bin.“ — Lanthenas verlangt nun am 18. Dezember, man solle sich vorerst darüber einigen, ob der Unterricht in Abstufungen zerfallen solle. — Rabaut meint, den Primär-Unterricht sei die Nation allen schuldig; den höheren nur indirekt.

Nach einigen Hin- und Herreden geht man zur Besprechung des allgemeinen Planes über, der für die Primärschulen maßgebend seyn sollte.

Petit: „Wer wird den Vortheil von den vorgeschlagenen Primärschulen haben? Der Reiche, der Reiche allein. Die Masse des Volkes kennt gewisse Dinge nicht und hat gar kein Bedürfniß, sie zu kennen. Wir sollen Republikaner bilden. Was ist ein Republikaner? Ein Mensch, welcher, nachdem er zu den Gesetzen mitgewirkt hat, keine andere Autorität kennt, als das Gesetz. Ehe wir Primärschulen errichten, sollten wir erstens den Bettel unterdrücken; zweitens alle Franzosen an die Rechte und Pflichten wahrer Republikaner gewöhnen; drittens den Eltern beibringen, wie sie ihre Kinder bis zu deren Eintritt in die Primärschulen am besten erziehen.“

Lequinio: „Nur durch Vernunft und nicht durch Waffengewalt kann man Eroberungen machen und die Welt beherrschen. Laßt jedem seine religiöse Meinung, aber befleckt damit nicht den öffentlichen Unterricht!“ — Ducos: „Gerade nach großen Revolutionen muß man für den öffentlichen Unter-

richt sorgen; aber die Priester wieder in die Schule bringen, hieße die Kinder eines andern Cultus hinausjagen, hieße den Zweck des öffentlichen Unterrichts verkehren."

Roume meint am 20. Dezember, man solle weniger auf Primärschulen, als auf Secundärschulen sehen, alle Abstufungen des Unterrichts aber sollten von der Republik unterhalten und besoldet werden. — Rabaut = Saint = Etienne am 21. Dezember: „Der Mensch ist unendlicher Bervollkommnung fähig. Sie hängt von Kenntnissen ab, die er erwirbt. Aber diese Schulen kommen erst der nächsten Generation zu gute, jedoch Ihr wollt, daß schon jetzt alle Franzosen gleichmäßige Eindrücke und Gesinnungen der Gleichheit aufnehmen. Gibt es ein Mittel hiefür? Ja, es besteht in den gemeinsamen Institutionen, welche die Alten so gut kannten, und welche machen, daß alle Bürger und Lebensalter in ein und demselben Augenblicke von einem gemeinsamen Gefühle durchzuckt werden. Die Priester kannten dieß Geheimniß, daher ihre Processionen und Bilder, Missionen und Wallfahrten. Daraus folgt für mich: man muß unterscheiden zwischen öffentlichem Unterricht und Nationalerziehung. Der öffentliche Unterricht verlangt Lyceen, Akademien, Collegien, Bücher, Instrumente, Methoden und ist in Mauern eingeschlossen; die Nationalerziehung verlangt den Circus, Ringbahnen (Gymnasien), Waffen, öffentliche Spiele, nationale Feste. Man muß aus den Franzosen ein neues Volk machen." Hierauf machte Rabaut specielle Vorschriften für den öffentlichen Unterricht und für die nationale Erziehung und fand vielseitigen Beifall.

Bancal verlangt am 24. Dezember, daß es in jeder Gemeinde Primärschulen, in jeder Departementshauptstadt eine Centralschule mit gymnastischen und militärischen Uebungen geben solle.¹⁾ Einige Jahre später (1797) forderte derselbe Bancal, man solle den Unterricht auf die Religion

1) Ueber diese Reden: hist. parlem. XXII, 256—274.

gründen, denn er hatte inzwischen gesehen, wohin man mit den neuheidnischen Schulprojekten gekommen war.

Nach diesen langen Debatten erklärte der Convent auf Marats Antrag die Discussion für geschlossen und decretirte: „Die Primärschulen sollen die erste Stufe des Unterrichts bilden. Man wird dort diejenigen Kenntnisse lehren, welche allen Bürgern unumgänglich nothwendig sind. Die mit dem Unterricht in diesen Schulen betrauten Personen werden Erzieher (instituteurs) genannt werden.“

Da nun einmal die Schulfrage angeregt war, wurde ein Unterrichtsplan nach dem andern entworfen. Lacanal hatte keine Ruhe, bis er den Convent mit seinen Ideen bekannt gemacht hatte. Seine Vorschläge vom 26. Juni 1793 beschränken sich auf das Elementarschulwesen, das allein auf Kosten des Staatsfäckels unterhalten werden soll; auf 1000 Einwohner kommt eine Schule; jede Schule hat zwei Sectionen, eine für die Knaben, die andere für die Mädchen. Die Kinder beider Geschlechter sollen vor ihrem Eintritte in die Elementarschule einer Erzieherin übergeben werden, die ihnen die Anfänge des Lesens und Schreibens beibringen soll. Jedem unbescholtenen Bürger soll es freistehen, zu unterrichten; eine Centralcommission soll den Elementarunterricht überwachen. Auch Lacanal fordert öffentliche Feste, ja er wünscht sogar „ein Fest der Thiere, welche die Genossen des Menschen sind.“ Es fehlte sich nicht, daß der letztere Vorschlag die Spottlust herausforderte. Als einige Deputirte nicht abließen, wiederholt spöttisch zu fragen, was doch das für ein Fest seyn solle, antwortete er endlich gereizt: „meine Freunde, das ist das Eurige.“ Er hatte in der That Grund, verdrossen zu seyn, denn er verstand unter diesem Feste nichts anderes, als unsere heutigen landwirthschaftlichen Feste und Thierausstellungen.¹⁾

Der reiche Deputirte und Exmarquis Lepelletier St. Far-

1) Despois, loc. cit. S. 24—27.

geau, der nach seinem Botum für den Tod des Königs durch einen Royalisten erstochen worden war, hatte einen Schulplan hinterlassen, den Robespierre am 13. Juli 1793 im Convent vorlas. Dieses Machwerk hatte gar keinen pädagogischen und praktischen Werth, sondern war „eine schlechte Nach-
 äßung spartanischer Rohheit und platonischer Ideologie mit einigen Rousseau'schen Zuthaten.“¹⁾ Aber es machte großes Aufsehen und fand überreichen Beifall, weil es — dem Robespierre gefiel. Nach diesem Unterrichtsplane bedarf der durch die Laster des alten Regimes entwürdigte Geist der gemeinsamen Erziehungsweise Sparta's. Darum verlangt Lepelletier nicht Unterrichts-, sondern Erziehungshäuser, in welchen die Knaben von 5—12 Jahren, die Mädchen von 5—11 Jahren auf Staatskosten erzogen werden. In diesen Häusern herrscht vollständige Gleichheit der Kleidung und Lebensweise. Die Kinder lernen Lesen, Schreiben, Rechnen, bürgerliche Lieder, edle Züge aus dem Leben freier Völker, die Grundsätze der Verfassung, der univervellen Moral und der ländlichen und häuslichen Dekonomie. Die Hauptsache aber sind die Handarbeiten; die Knaben werden zu bäuerlichen und gewerblichen Diensten und Fertigkeiten angehalten, die Mädchen zum Nähen und Stricken; damit die Kinder die Behandlung kranker und gebrechlicher Personen lernen, werden einige hülfsbedürftige Greise in jedem Erziehungs-
 hause parat gehalten. Die Wohlhabenden zahlen für ihre Kinder eine Pension, die für die Gesammtheit verwendet wird, die fehlenden Mittel werden vom Staate zugeschoffen.²⁾

Gregoire sprach sich mit Entschiedenheit gegen dieses Internat der Schulkinder aus, indem er mit Recht auf den sittigenden Einfluß hinwies, den das Zusammenleben mit den Kindern auf die Eltern ausübe. Robespierre, dem Lepelletiers

1) Duruy, loc. cit. S. 93.

2) Michelet, hist. de la Rév. fr. IV, 390; Despois, S. 28—34; Duruy, S. 95 und 96.

Ansichten sehr zusagten, erklärte sich zu Gunsten des Internats, und behauptete, das Volk begrüße mit Freuden diesen Plan, der nur unter den Reichen auf Widerspruch stoße. Danton gesteht das fakultative Internat zu. Duhem spricht gegen den gemeinsamen Unterricht, Thibaudeau gegen den obligatorischen.

Hierauf dekretirt der Convent, daß nationale Etablissemments errichtet werden sollen, in welchen die Kinder der Bürger gemeinsam erzogen und unterhalten werden, daß es aber denjenigen Familien, welche ihre Kinder bei sich behalten wollen, freistehe, sie zum Unterrichte in die zu diesem Zwecke errichteten Klassen zu schicken. ¹⁾

Da der Convent eine Verbindlichkeit des Staates, für den höheren Unterricht zu sorgen, nicht anerkannte, hatte er bereits am 8. März 1793 die Güter aller höheren und niederen Schulen eingezogen. Die letzteren sollten fortan vom Staate unterhalten werden, was vorläufig ein leeres Versprechen blieb. Die ehemals königlichen Akademien wurden durch Dekret vom 8. August desselben Jahres, die seitherigen Militärschulen durch Verfügung vom 9. September geschlossen.

Am 15. September stellte die erlauchte Versammlung der französischen Gesetzgeber eine neue Eintheilung des Unterrichts fest. Derselbe soll in drei Abstufungen zerfallen, Elementarschulen, welche den Kindern die einem Handwerker, Bauern, Arbeiter nöthigen Kenntnisse beibringen; Gymnasien, (colléges) welche in den alten Sprachen, der Mathematik, der Naturlehre unterrichten; Fachschulen (facultés) die den akademischen Unterricht ertheilen sollen. Dafür mußten alle seitherigen theologischen, medicinischen und juristischen Fakultäten des Landes eingehen. Frankreichs berühmte Hochschulen, welche so viele große Männer gebildet hatten und eines Weltrufes sich erfreuten, mußten alle aufhören zu existiren. Am 19. Dezember 1793 wurde jegliche Gehalts-

1) Hamel, loc. cit. III. 69.

auszahlung an die Lehrer höherer Schulen eingestellt, da derjenige, der höhere Ausbildung wünsche, seine Lehrer selbst bezahlen solle.

Darum gesteht selbst Kottek: „Die Sanskulottenherrschaft (er sollte sagen: die Herrschaft der Abenteurer und gebildeten Schwindler, welche das Proletariat verführten) konnte den Künsten und Wissenschaften nicht günstig seyn, denn Kunst und Wissenschaft erschienen als Verbündete der Aristokratie. Alle Akademien und gelehrten Gesellschaften wurden aufgehoben, die kostbarsten Denkmale des Alterthums, weil an die Monarchie erinnernd, zerstört, die Unterrichtsanstalten der Verwilderung überlassen.“¹⁾ Wahrhaftig es erfüllt mit dem gerechtesten Unmuth, wenn man sieht, daß diese gerühmten Gesetzgeber, diese Väter des Vaterlands, diese tugendhaften Republikaner als Barbaren und Unmenschen an den Bildungsanstalten ihres Volkes gehaust haben. Wer wird nicht von unsagbarem Ekel erfaßt, wenn er liest, daß am 25. August 1793 eine Deputation der wenigen Pariser Kinder, die noch eine Schule besuchten, unter Führung eines radikalen Lehrers in den Convent kam, welche durch den Mund eines dazu mißbrauchten Knaben um Abschaffung des Gebetes zu einem sogenannten Herrgott bat, ein Auftritt, der selbst diese grundsatzlose Versammlung entsetzte und zu so allgemeiner Mißbilligung veranlaßte, daß der Präsident Robespierre der Aufgabe überhoben war, seinen Abscheu auszusprechen? Wen empört es nicht, wenn er erfährt, daß man schon die Kinderwelt in das Anwesen der Clubs einweichte und für Knaben von 12—15 Jahren einen „Club der rothen Kinder“ gründete? Wer muß nicht dem Andenken der Menschen seine offene Verachtung aussprechen, welche mit den atheistischen Deputationen einen Knaben in die Nationalversammlung schickten, der erklärte, er wisse die Menschenrechte auswendig und stelle die Bitte um einen kleinen republikanischen Katechismus an

1) Kottek, allgem. Geschichte. Braunschweig 1854, IX. 148.

Stelle des Katechismus des alten Aberglaubens, worauf er vom Beifall der Volksrepräsentanten überschüttet wurde!¹⁾

Wenn die Schreckenszeit nur wenige Jahre länger gedauert hätte, so würde es in Frankreich keine Wissenschaft, keine Bildung, keine Industrie mehr gegeben haben; das schöne Land würde in Urverwilderung zurückgefallen seyn. Es mußte also etwas geschehen; es geschah auch einiges, indessen sehr wenig und auch dieß Wenige stand meistens nur auf dem Papiere. Ende Dezember 1793 entspannen sich wieder lebhaftere Debatten im Convent über den Unterricht. Romme vertheidigte das krasseste Unterrichtsmonopol des Staates, Bouquier verfocht die Lehrfreiheit und die Begrenzung des Unterrichts der Volksschulen auf Lesen, Schreiben, Rechnen; Thibaudeau und Fourcroy bekämpften die Besoldung der Lehrer durch den Staat; Danton trat für Unterrichtsfreiheit, aber auch für obligatorischen Unterricht ein, für letzteren mit dem oft citirten Worte: „Es ist an der Zeit, das große Princip wieder aufzustellen, das man zu vergessen scheint, daß nämlich die Kinder der Republik gehören, ehe sie den Eltern gehören.“

In Folge dieser Debatten wurde am 6. Januar 1794 dekretirt, daß der Unterricht frei und öffentlich sei, daß die Lehrer nach der Zahl der Schüler zu besolden und alle Eltern verpflichtet seien, die Kinder in die Schule zu schicken; sodann wurde am 8. Januar auf Barères Antrag bestimmt, daß jede Gemeinde eine Schule haben und der Gehalt der Lehrer auf 1500 Franks fixirt werden solle. Zu gleicher Zeit wurde die Errichtung von Distriktsbibliotheken angeordnet, eine Maßregel, die besonders den Jakobinern am Herzen lag.²⁾

Aber mit allen diesen Dekreten hatte man es noch nicht einmal zu einem neuen Lesebuch gebracht. Das alte konnte man nicht brauchen, weil es Ausdrücke enthielt, die an das

1) Hist. parlem. XXVIII, 502, XXX, 270.

2) Hist. parlem. XXXI, 258—262.

Christenthum und die Monarchie erinnerten. Wurde ja doch an Buffons Definition vom Löwen, er sei der König der Thiere, großer Anstand genommen, weil es keinen König, auch im Thierreich nicht, gebe. Gregoire beantragte am 23. Januar 1794, es möge eine Concurrenz um Abfassung des besten Elementarunterrichtsbuches ausgeschrieben werden. Als wünschenswerthesten Inhalt bezeichnete er unter anderen: Abhandlungen über die Geometrie, über die republikanische Moral, ja „Anweisungen über die Pflege der Kinder von der Schwangerschaft an bis zu ihrem Eintritte in die Schule.“ Ein anderer republikanischer Pädagoge wünschte, man solle in den Schulen einige medicinische Belehrungen über die weiblichen Katamenien und das Wochenbett und seine Folgen geben.¹⁾ Am 28. Januar wurde nun auch eine Reihe von zum Theil sehr gelehrten Männern mit der Abfassung von zweckentsprechenden Büchern für die Volksschule beauftragt, aber nicht ein einziges der hierauf entstandenen Machwerke wurde brauchbar, so daß das Direktorium kurz darauf abermals neue entwerfen lassen mußte. Gregoire fügte zu seinen seitherigen Anträgen bald noch den auf Abfassung einer neuen französischen Grammatik und eines neuen Wörterbuches, denn auch die Sprache sollte revolutionär umgestaltet werden.

So waren also wieder Reden gehalten und Anträge gestellt, aber das Schulwesen blieb so verkümmert wie zuvor. Wohl wurden infolge des Gesetzes vom 6. Januar hie und da Elementarschulen eröffnet, aber trotz aller Strafdekrete des Convents wollten sich keine Schüler einfinden, oder es fehlte an entsprechenden Lokalen, an Lehrern, an Lehrmitteln. Noch im März meldeten die „geheimen Beobachter“ dem Minister des Innern, daß das Volk bittere Klagen führe, weil die neuen Schulen noch immer auf sich warten ließen.²⁾

Es läßt sich auch gar nicht recht einsehen, wozu im

1) Duruy, loc. cit. S. 107.

2) Adolfs Schmitt, tableaux etc. II. 144.

schlichten Naturstaate Robespierres Schulen und gelehrte Anstalten hätten nöthig seyn sollen. Es soll da weder Reichthum, noch Quellen des Reichthums geben; weder Industrie und Fabriken, noch Handel, Verkehrswege und Seehäfen. Nur schlichte, wenig begüterte Menschen sollen diesen Staat bewohnen, einige Kinder und Schafe halten und ihr Feld auf die primitivste Weise durch Hand und Pflug bestellen. Daß es solche Narren und Träumer gegeben hat, ist weniger zu verwundern, als daß sich ein großes Volk zu den Experimenten solcher hirnverbrannten Socialpolitiker hergegeben hat. Robespierres Ansichten über die Nationalerziehung waren ganz der Arbeit des Lepelletier und den Schriften Rousseaus entlehnt. Der Unterricht ist obligatorisch und gemeinsam. „Ihr werdet die Nothwendigkeit begreifen,“ sagt Robespierre in seiner berühmten Rede über die Beziehungen der religiösen und moralischen Ideen zu den republikanischen Principien, „daß die öffentliche Erziehung gemeinsam und für alle Franzosen gleich seyn muß. Es handelt sich darum, nicht Herren, sondern Bürger heranzubilden; das Vaterland allein hat das Recht, seine Kinder zu erziehen; es kann dieses Depositum nicht dem Hochmuth der Familien, noch den Vorurtheilen der Privatleute überlassen.“¹⁾

Vom 5. Lebensjahre an gehören alle Kinder dem Staate; die Knaben werden 7, die Mädchen 6 Jahre in den Erziehungshäusern internirt, die alle auf das Land zu verlegen sind, damit die Kinder in lebendigem Contact mit der Natur bleiben; die Lehrer werden vom Volke erwählt und müssen mindestens 60 Jahr alt seyn; die Erziehung ist streng, dem Kinde werden Unarten und böse Neigungen abgewöhnt, es muß sich im Schweigen üben; die Unterrichtsgegenstände sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Schwimmen; die Kleidung aller Kinder besteht aus Leinwand, die Nahrung ist die gleiche und besteht in Obst, Gemüse, Milch und Wasser; die Schlaf-

1) Hist. parlem. XXXII, 373.

zeit dauert 8 Stunden. Ist das Kind 11 und 12 Jahre alt, so wird es der Gesellschaft zurückgegeben und darf sich nun eine Religion wählen.¹⁾

Das klingt fast noch tolerant gegen die Religion, aber man durfte hoffen, daß das Kind bei seinem Austritte aus dem Erziehungs Hause keine andere, als die Religion des Robespierre und Rousseau, den Glauben an das höchste Wesen und an die Unsterblichkeit der Seele wählen werde. „Man muß Frankreich dekatholisiren,“ hatte Mirabeau, ein anderer Verehrer des Genfer Philosophen, gesagt, „wenn die Revolution gelingen soll“. Diese Dekatholisirung sollten die Erziehungshäuser Robespierres vollenden. In ihnen sollte statt der Religion die universale republikanische Moral, Haß gegen die Tyrannen und Atheisten, Hilfsbereitschaft für Arme und Unglückliche gelehrt werden. Zum Glauben an das höchste Wesen sollte sich jeder Bürger bekennen.

Robespierres Erziehungsplan lief darauf hinaus, die Leiber und Seelen der Kinder in Beschlag zu nehmen, sie aus dem Familienleben herauszureißen, ihnen die „bürgerliche Religion“ Rousseaus beizubringen, um sie entchristlicht und republikanisirt ihren Familien zurückzugeben. Daß gerade die Familie den wichtigsten Faktor für die Erziehung bildet, daß es für das leibliche und geistige Gedeihen der Kinder besser ist, sie in gemüthlichem Verkehr mit Vater und Mutter und Geschwistern zu lassen, als in Contact mit der Natur zu bringen, daß endlich das gemeinsame Leben der Eltern mit den Kindern die sicherste Bürgschaft für die Fortdauer der Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau, also der Ehe ist, das sahen diese Utopisten nicht ein. Durch die Erziehungshäuser sollte jene Totalumwälzung perfekt werden, die Rabaut, Robespierre, Billaud = Varennes und andere verlangten: „Man muß alles ändern, Gesetze, Sitten, Sprache,

1) Lepelletiers Plan über die Nationalerziehung; Häusser S. 477.

Ideen; man muß aus den Franzosen ein neues Volk machen."

Die moderne Schule hat ihren Wahlspruch: „keine Religion in der Schule!“ von der Revolution übernommen. Diese Devise sprechen die jetzigen kirchenseindlichen Pädagogen dem Rousseau, dem Condorcet, dem Robespierre nach und steuern darum, bewußt oder unbewußt, demselben Ziele zu, wie die Revolution, nämlich der Entchristlichung der Gesellschaft. Ja, wie mancher der modernen Pädagogen würde mit Vergnügen eine Kinderdeputation in den Land- oder Reichstag begleiten, damit dieselbe um Abschaffung des Gebetes zu einem sogenannten Herrgott bitte! Burke sagt: „Niemand wird begreifen können, wie man dadurch, daß man nicht an Gott glaubt, geneigter oder geschickter werden sollte, die Erde zu bebauen.“¹⁾ So könnte man auch denen, welche die Religion aus der Schule verbannt wissen wollen, entgegenen: „Niemand wird begreifen können, daß ein Kind, welches nichts von Gott, zu dem seine Eltern beten, welches nichts von der Religion seines Vaters und seiner Mutter erfahren soll, dadurch geneigter und geschickter wird, lesen, schreiben und rechnen zu lernen.“ Alle Vorschläge der Revolution hinsichtlich der Schule bekunden den Haß gegen jede positive Religion, die Ignoranz und Unfähigkeit fader Projektentmacher.

Ehe Robespierre noch einen ersten Schritt gethan hatte, seine Erziehungshäuser ins Leben zu rufen, hatten er und St. Just, der denselben Ideen über Nationalerziehung huldigte, „in der Lotterie der heiligen Guillotine gewonnen,“ das heißt, die Köpfe waren ihnen, zum Glücke für die damalige und die künftige Menschheit, abgeschlagen worden.

Nach dem Tode des unheimlichen Diktators legte Lacanal am 17. November 1794 unter dem Beirathe des Abbé Sieyès einen neuen Schulplan vor, der auch genehmigt wurde. Lacanal befaßte sich vorzugsweise mit der äußeren Form des Unter-

1) Burke, loc. cit. I, 309.

richtes, ohne seinen Inhalt ängstlich bestimmen zu wollen. Er erkannte, daß man zu viele Projekte gemacht habe, daß etwas gegen die Verwahrlosung der Kinder geschehen, daß man die Lehrer anstellen und besolden, die Schulen eröffnen müsse, wenn man auch noch nicht das letzte Pünktchen der Organisation zuvor ausgeklügelt habe. Die Primärschulen sollen in zwei Sektionen getheilt werden, eine für die Knaben, die andere für die Mädchen; auf 1000 Einwohner kommt eine Schule mit zwei Sektionen; die Lehrer werden erwählt und von einem Unterrichtsrathe überwacht; ein Lehrer erhält 1200, eine Lehrerin 1000 Franks Gehalt; die Kinder sollen lesen, schreiben, rechnen lernen, mit den Menschenrechten und der Verfassung, mit der Feldmeßkunst und Naturgeschichte bekannt gemacht werden und heroische Erzählungen und Siegeslieder sich aneignen. Alle Schulkinder sollen am Feste der Jugend eine öffentliche Prüfung ablegen; wer sie nicht besteht, soll von allen Anrechten auf öffentliche Dienste ausgeschlossen werden. Daß Lacanal aber selbst auch wieder zu viel ausgeklügelt hatte, konnte er bei den Debatten über seinen Plan gewahr werden, als Baraillon sagte: „Ich warte, bis man mir beweist, daß es für die Mädchen wichtig ist, die Feldmeßkunst zu verstehen.“¹⁾

Daß auch Lacanals Vorschläge unausführbar waren, geht schon daraus hervor, daß sie der gänzlich erschöpften Staatskasse über 54 Millionen Kosten verursacht hätten.

Alle diese einzelnen Vorschläge und Pläne wurden für das allgemeine Unterrichtsgesetz vom 25. Oktober 1795 (3. Brumaire, Jahr IV) benützt, das wenigstens kein tochter Buchstabe bleiben sollte. Darnach erhielten die Lehrer vom Staate nur freie Wohnung, die Kinder dagegen entrichteten ein festzustellendes Schulgeld, von welchem der vierte Theil der Schüler wegen Armuth befreit werden konnte.²⁾ In

1) Duruy, loc. cit. S. 128.

2) Despois loc. cit. S. 35.

jedem Kanton soll es eine oder mehrere Primärschulen geben, deren Sprengel durch die Departementsregierung bestimmt wird.

Auch der höhere Unterricht wurde neu organisirt. Schon am 25. Februar 1795 hatte der Convent dekretirt, daß jedes Departement eine Centralschule (College, Gymnasium) mit 10 Professoren, einer Bibliothek und den nöthigen Lehrmitteln haben solle. Diese Bestimmung wurde im Gesetze vom 25. Oktober der Hauptsache nach beibehalten. Die Zöglinge sollten in den alten Sprachen, in Naturwissenschaft, Logik, Mathematik und Staatswissenschaft unterrichtet werden. Aber woher Professoren, Räumlichkeiten und Geld nehmen? Die Centralschulen existirten also einstweilen auf dem Papiere.

Theologische und juristische Fakultäten bestanden nicht mehr. Der Convent gründete im letzten Jahre seiner unheilvollen Existenz drei medicinische Hochschulen zu Paris, Montpellier und Straßburg. In Paris wurde das nationale Institut der Wissenschaften und Künste errichtet, und zwar mit drei Abtheilungen; einer für physikalische und mathematische, einer für die politischen und moralischen Wissenschaften und einer für Literatur und Kunst; ebendasselbst wurde ein Museum für Naturwissenschaften, die polytechnische Schule und die Hochschule für orientalische lebende Sprachen eröffnet.

Die Normalschule, welche in Folge des Dekretes vom 30. Oktober 1794 errichtet worden war, sollte das Seminar für die Elementarlehrer werden. Bald trugen gelehrte Männer den Zöglingen alle möglichen Wissenschaften vor, spickten aber die Köpfe der künftigen Lehrer mit Dingen voll, welche diese in ihrem späteren Berufe nie verwerthen konnten.¹⁾

1) Sybel, Geschichte der Revolutionszeit IV, 35 — 39; dazu Despois, 75 und Duruy 111—126.

V.

Schluß.

Zum Schlusse sei der wissenschaftlichen und künstlerischen Schöpfungen gedacht, welche in die Conventszeit fallen, und des Urtheils des französischen Volkes selbst über den durch die Revolution herbeigeführten Zustand des Schulwesens.

Die Freunde der Revolution müssen natürlich einen mächtigen Lobeshymnus anstimmen, wenn sie auf die wissenschaftlichen Fortschritte und Entdeckungen jener Zeit zu sprechen kommen, um den Vandalismus der Revolution einen Augenblick vergessen zu machen. Es ist aber wenig, sehr wenig, worauf die Revolution in dieser Beziehung stolz seyn kann, da das Meiste dem allgemeinen Fortschritte der Wissenschaft zuzuschreiben ist, welcher ohne die Umwälzung größer geworden wäre, als er es mit ihr wurde.¹⁾ Zu erwähnen sind: die Einheit von Maß und Gewicht; das Dezimalsystem; der neue Kalender; die ersten Theile des Code civil; das Großbuch der Staatsschulden; der optische Telegraph; die Stahlfabrikation. Auch davon machen die republikanischen Schriftsteller viel Aufhebens, daß unter dem Convent mehrere Gemäldeausstellungen (Salons) in Paris stattfanden.

Maron hat versucht, die Revolution auch in Bezug auf das Schulwesen zu verherrlichen. Aber in seiner literarischen Geschichte der Revolution²⁾ muß er gänzlich über die frühere Schule schweigen, da sie mit wahren Vandalismus vernichtet wurde, was Despois wenigstens zugesteht, und in seiner literarischen Geschichte des Convents³⁾ pösaunt Maron das Lob der wenigen, nach der Schreckensherrschaft gegründeten

1) G ö t h e , Xenien :

„Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemals Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.“

2) Maron, hist. litt. de la Révol. Paris, 1856.

3) Maron, hist. lit. de la Convention. Paris 1860.

Unterrichtsanstalten mit allzu großer Verherrlichung in die Welt, als daß wir von diesen Tönen in unserm Urtheil irre gemacht werden könnten.

Daß noch 1801 trotz aller Dekrete des Convents und des Direktoriums herzlich wenig für ein geordnetes Schulwesen geschehen war und die Schulen des alten Regimes für besser gehalten werden mußten, als die neugeschaffenen, möge uns die Stimme des französischen Volkes selbst bezeugen, welche mehr wiegt, als die einiger republikanischer Enthusiasten. Im Jahre IX der Republik (1801) wollte Bonaparte den Zustand Frankreichs kennen lernen und verlangte darum von den Generalrathen der Departements eingehende Schilderung ihrer Verhältnisse. Hundert Departements klagten über den Verfall des öffentlichen Unterrichts und die Verwilderung der Jugend, zweiundvierzig verlangten dringend die Wiederherstellung der Colleges und die Ertheilung des Unterrichts durch kirchliche Gesellschaften. „Es ist Zeit,“ erklärte der Generalrath des Departements Gironde, „daß die Theorien vor den Thatsachen verstummen; wo sind die größten Männer des Zeitalters Ludwig XIV. und XV. erzogen worden?“ Lot, Maine und Loire baten die Minister, sie möchten die Jesuiten, Oratorianer, Benediktiner und Lehrpriester (doctrinaires) wieder sammeln und in die Unterrichtsanstalten vertheilen. Puy de Dome, Eure und Loire lobten die früheren Lehrer und Professoren; Avignon verlangt die Schulbrüder. Viele Departements verwarfen die seit 5 Jahren bestehenden Central- und Primärschulen und bezeichneten ihre Professoren und Lehrer als unwissende und unsittliche Menschen. Andere verlangten Lehrer, welche nicht nur den Katechismus wissen, sondern auch die Moral aus dem Evangelium schöpfen. In anderen endlich ließen die Eltern ihre Kinder lieber ohne Schulkenntnisse aufwachsen, als daß sie dieselben ungläubigen Lehrern hätten anvertrauen mögen. 1)

1) Mazas, Gesch. d. fr. Rev., deutsch von Scheerer, Regensburg 1844, II, 263 und 264.

Also auch auf diesem Gebiete kann die Revolution nur auf Ruinen hinweisen. Sie hat es nicht verstanden, an die Stelle des alten Guten ein neues Bessere zu setzen; sie hat das Kind entkindlicht, die besten Lehrkräfte lahm gelegt, ein geordnetes Schulwesen vernichtet, abgeschmackte Erziehungstheorien aufgestellt und durch ihre jämmerlichen Resultate die Urheber und das Land dieser Projekte bei der denkenden Nachwelt lächerlich gemacht. Es will uns darum scheinen, als weise die Thätigkeit der Revolution auf diesem Gebiete mit einer gewissen Nöthigung auf das Wort des unvergleichlichsten Kinderfreundes hin: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ — nicht zu Rousseau, nicht zu Mirabeau, nicht zu Talleyrand, nicht zu Condorcet und Robespierre, auch nicht zu ihren Nachtretern im 19. Jahrhundert!

Schumm.

